

Rolshoven, Johanna:

**Multilokalität als Theorem der Kulturanalyse.
Akteurzentrierte Perspektiven der Kulturanthropologie**

URN: urn:nbn:de:0156-0976058



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 35 bis 41

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;

Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Johanna Rolshoven

MULTILOKALITÄT ALS THEOREM DER KULTURANALYSE. AKTEURZENTRIERTE PERSPEKTIVEN DER KULTURANTHROPOLOGIE

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 2 Sozialer Sinn und strukturelle Funktionalität der multilokalen Lebensweise
 - 3 Kulturwissenschaftliche Begriffsbestimmung
 - 4 Zeitspielräume, Gestaltungsräume, Familienräume
- Literatur

Kurzfassung

Der kulturanthropologische Zugang zu Multilokalität fokussiert die Perspektive des handelnden Individuums, das zur Herstellung von sozialem Sinn sich ihm bietende Raumressourcen nutzt. In seiner theoretischen Herleitung und Ausformulierung wird der Begriff zu einem Instrument der Erfassung gesellschaftlicher Dynamik. Als Facette einer spätmodernen Lebensweise, die schichtenübergreifend unterschiedliche Alters- und Interessengruppen umfasst, lässt sich multilokales Wohnen als Kulturtechnik sinnhaften Handelns beschreiben, die der Nutzung von Gegenwartsmöglichkeiten ebenso wie der Bewältigung ihrer Anforderungen dient. Alternierende, häufig transnationale Wohnpraktiken ermöglichen in diesem Sinne Handlungs- und Denkspielräume, die einen distanzierenden Ausgleich zu bindenden Alltagsanforderungen darstellen.

Schlüsselwörter

Multilokales Wohnen – Mobilität – Zeitspielräume – Raumressourcen – Transnationales Wohnen

Multilocality as a theorem of cultural analysis. Actor-centred perspectives of cultural anthropology

Abstract

The cultural anthropological approach to multilocality focuses on the perspective of the acting individual, who uses the space resources available to create social meaning. Through its theoretical derivation and formulation, the term becomes an instrument for recording social dynamics. As a facet of a late-modern way of life that encompasses different age and interest groups across different social strata, multilocal living can be described as a cultural technique of meaningful action which serves to make use of present opportunities and to cope with the demands posed by those opportunities. In this sense, alternating, often transnational living arrangements allow scope for actions and thoughts that represent a distancing balance to binding everyday demands.

Keywords

Multilocal living – Mobilities – Time scopes – Space resources – Transnational living

1 Einleitung

Multilokalität bedeutet die Verteilung der individuellen Lebenswelt auf mehrere Orte und deren Zwischenräume. Sie hat viele kulturell und sozial differenzierte Erscheinungsformen und betrifft alle sozialen Schichten (Bonnin/de Villanova 1999). Die Empirische Kulturwissenschaft und Kulturanthropologie analysiert sie im Rahmen einer kulturwissenschaftlichen Mobilitätsforschung aus der Perspektive des handelnden Individuums als Teil eines individuellen Bezugssystems, in dem es ein Zuhause mit mehreren Orten gibt, dessen Konfigurierung ein zeiträumlich, kulturell und sozial situierbares Dispositiv als Handlungshintergrund zugrunde liegt. Damit weist sie die mobile Wohnpraxis als ein komplexes Setting aus, das sich auf den, von Raymond Williams formulierten, „whole way of life“ bezieht (Williams 1989), und das sie theoretisch als Paradigma der spätmodernen Lebensweise fasst (Rolshoven 2006, 2007, 2009a, 2009b).

Die signifikante Zunahme der Mobilität in unserer Gesellschaft macht Multilokale zu Raumpionierinnen und Raumpionieren sowie zu Schlüsselfiguren, an deren Wohn- und Lebensformen sich gesellschaftsperspektivische Entwicklungen ablesen lassen. Multilokalität ist zu einem ökonomisch begründeten Habitus der Spätmoderne geworden, der in einem historischen Prozess kulturell eingeübt wurde. Mit voranschreitender Habitualisierung und gesellschaftlicher Akzeptanz des mehrörtigen Haushaltes oder Lebens ändern sich Selbstverständnis und Routine seiner Akteurinnen und Akteure. In der Mobilität *zu Hause* zu sein, bedeutet für sie daher nicht die gleichzeitige Verdoppelung der Haushalte, sondern eine räumliche Alternierung in zeitlicher Abfolge (Perrot 1978: 67).

Seit den 1990er-Jahren hat der Begriff der Multilokalität in der Kulturanthropologie als theoretisches und damit auch methodologisches Instrument zur Erfassung gesellschaftlicher Dynamik an Bedeutung gewonnen (Marcus 1995; Niedermüller 1997; Welz 1998). Die Perspektive des Faches richtet sich grundsätzlich auf Alltag und Lebenswelt und untersucht, wie Menschen mit ihren Alltagshandlungen Kultur herstellen und fortschreiben: Sie begreift Kultur als Produktivkraft des Alltags. In der Untersuchung mobiler Raumnutzungen, ihrer Probleme und Konfrontationen muss dabei stets der zweifachen Funktion des Raumes als Lebensort und als Ware Rechnung getragen werden: der komplexen Artikulation zwischen Raum, seinen symbolischen Bedeutungen und Repräsentationen sowie den an ihn geknüpften Kapital- und Marktinteressen (Rodman 1992; Gottdiener 1985).

Welche Akteurinnen und Akteure lassen sich aus dieser Perspektivierung beschreiben und welche konzeptuellen Herleitungen füllen theoretisch das empirisch-kulturwissenschaftliche Begriffsverständnis? Zur Gruppe der mehrfach und mobil wohnenden Menschen zählen aktuell in den westlichen Gesellschaften erwerbstätige Pendlerinnen und Pendler, Migrantinnen und Migranten, fahrende Kulturgruppen ebenso wie mobile Berufsgruppen, aber auch Wochendhausnutzerinnen und -nutzer, Touristinnen und

Touristen, Terroristinnen und Terroristen, Pensionistinnen und Pensionisten, Kinder und Jugendliche in Ausbildungssituationen oder deren Eltern getrennt leben und viele Individuen oder Personengruppen mehr, die über mehrere Wohnsitze verfügen. Zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien widmeten sich im letzten Jahrzehnt ihrer empirischen Erfassung und Situierung (s. Hilti; Reuschke; Schier; Weiske zu „Neue multilokale Haushaltstypen“ in diesem Band). Quantitative Studien informieren hierbei über Strukturen, Größenordnungen und Relationen in einem bestimmten Zeitabschnitt, während Typologisierungen (vgl. Hesse/Scheiner 2007; s. Duchêne-Lacroix zu Typologisierung in diesem Band) die Kategorienbildung erlauben. Die empirische Kulturanalyse (Lindner 2003) hingegen sucht der Historizität und Komplexität des Phänomens gerecht zu werden, um der Stereotypisierung und apriorischen Wertung von Typisierungen zuvorzukommen. Ihr Anliegen ist es, Multilokalität als gesellschaftlich und damit ökonomisch bedingte individuelle Praxis zu deuten, die nach Geschlechtern, Status und kulturellem Profil auf einer biographischen Achse situiert und zeiträumlich verortet werden muss. Aus dieser Betrachtungsweise erschließt sich die Prozesshaftigkeit dieser Lebensweise in der Folge eines historischen Lernprozesses. In der *longue durée* einer langen Lebenszeit, wird Mehrörtigkeit zu einer kulturellen (und biographischen) Erfahrung und zu einer Kulturtechnik des sinnhaften Handelns, die der Nutzung von *Gegenwartsmöglichkeiten* ebenso wie der Bewältigung von *Gegenwartsanforderungen* dient.

2 Sozialer Sinn und strukturelle Funktionalität der multilokalen Lebensweise

Die Entwicklung zur Moderne ist Wegbereiterin von Möglichkeiten und Zwängen, zwischen Mobilitäts- und Sesshaftigkeitsmustern zu alternieren. Die Transnationalisierungsprozesse der späten Moderne weichen den Imperativ traditionaler Ortsbindungen auf und erleichtern grenzüberschreitende Wohnsitznahmen. Der Abbau von sicheren Arbeitsplätzen, die einen lebenslangen Verbleib an einem Ort gewährleisten, führt zu einer Erhöhung von Mobilität und Frequenzen des Arbeitsplatzwechsels. Verkehrs- und kommunikationstechnische Infrastrukturen ermöglichen die zunehmende Mobilität, während die Transformationen der Arbeitsgesellschaft, gewachsener Lebensstandard und selbstbestimmte Lebensweise im Zuge von Urbanisierung und Technisierung zu einer Relativierung und Umbewertung von Wohnstandorten geführt haben. Der unwägbar gewordene Finanzsektor favorisiert die Investition von privatem Vermögen in Immobilien, die als zuverlässige Wertschöpfung gelten. In den Zweithaus-Boom-Jahrzehnten der 1990er- und 2000er-Jahre sind es die Erbinnen und Erben der gut verdienenden Nachkriegsgeneration, die in Zweithäuser investieren. Die strukturelle Funktionalität der multilokalen Lebensweise ist in diesem Kontext zu einem Indikator dieses Gesellschaftswandels geworden: „L’alternance résidentielle semble de plus en plus convenir aux contraintes par les mobilités géographiques, les éclatements conjugaux et les dispersions professionnelles obligées“ (Perrot 1978: 62), während sich der soziale Sinn der Multilokalität vor allem über die widersprüchlichen Konstellationen erschließt, in denen die unterschiedlichen Wohnsitze als „résidences alternantes“ zueinander stehen (ebd.). Es sind dies lebensweltliche Konstellationen zwischen Pflicht und Kür, zwischen sozialer und familialer Kontinuität, zwischen Fremdbestimmtheiten und Autonomie, zu deren Merkmal die Überschneidung meh-

rerer Typen von Multilokalen in ein und derselben Person oder Familie ist: der Pensionist etwa, der zugleich ein Migrant und Tourist ist, oder die Studentin als Pendlerin und Wochenendhausnutzerin.

3 Kulturwissenschaftliche Begriffsbestimmung

Da theoretische Konzepte in den Kulturwissenschaften empirisch begründet sind, entwickeln und reiben sie sich an den zeiträumlichen Umständen des Gesellschaftswandels und bedürfen daher einer Herleitung und steten Überprüfung. Die Bezeichnung „multilokal“ scheint früh in der Ethnologie auf. Carol R. und Melvin Ember, die in ihrem 1972 erschienenen Aufsatz die Bedingungen multilokalen Wohnens in einfachen, nicht konsumorientierten Gesellschaften untersucht haben, schreiben eine erste Begriffsprägung dem amerikanischen Ethnologen Elman R. Service zu (Ember/Ember 1972: 382; Service 1962). Bis in die 1970er-Jahre wurde der ethnologische Begriff deskriptiv verwendet und empirisch aus der Untersuchung nomadischer Gesellschaften generiert, in denen das Wirtschaftssystem eine flexible soziale Organisation erforderlich macht und ein Ausbalancieren zwischen verfügbaren Ressourcen und Versorgung des zugehörigen Sozialverbands nötig wird. Unter bestimmten sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, folgern Ember und Ember (1972: 393), besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Abwanderung und multilokaler Lebensweise. Abwanderung setzt Raum frei, der attraktiv ist für Raumsuchende von anderswo, und die mit ihr einhergehende Destrukturierung macht im Gegenzug die verbleibende Gesellschaft zu mobilen Pendlern, die andernorts Arbeitsstellen sowie für Haushalt, Bildung und Sozialleben notwendige Infrastrukturen aufsuchen. Es kommt also zu einer gleichzeitigen Ein- und Auswärtsbewegung. Dieser aus der Untersuchung sogenannter einfacher Gesellschaften gewonnene Befund lässt sich unseren Untersuchungen zufolge auch auf die Zweitwohnungslandschaften der Gegenwart übertragen, wie unter anderem den voralpinen Raum in Europa oder das Hinterland der Mittelmeeranrainerstaaten.

Mit der konstruktivistischen Wende fand eine theoretische Ausdifferenzierung des Begriffs statt: von der Untersuchung von Kausalzusammenhängen hin zu Sinnverstehen.¹ Margaret C. Rodmann setzt zu Beginn der 1990er-Jahre bei einer Kritik des klassischen Ortbegriffes als politischer Konstruktion an und legt in einer akteurzentrierten Perspektive den Fokus auf Strategien der Lokalisierung als relevanten Größen der Ortsbestimmung (Rodman 1992: 640). Orte seien demzufolge vor allem Realisierungen gelebter Erfahrung, die sich über Handlungen sowie rhetorisch und diskursiv konstituieren (ebd.: 642). Sie werden dadurch zu *multivokalen* Entitäten bzw. Akteurinnen und Akteuren (ebd.: 646), die Erfahrungen und Bedeutungszuschreibungen der Summe der sie frequentierenden Personen auf sich vereinen (ebd.: 647)². Dieses früh

1 Der Faktorenanalyse von Ember/Ember liegen die empirischen Beispiele des Murdock-Atlas sowie der Forschungen zu nordamerikanischen Indianern von Eggan (1966) zugrunde.

2 Rodman (1992: 647): “a single physical landscape can be multilocal in the sense that it shapes and expresses polysemic meanings of place for different users. This is more accurately a multivocal dimension of place, but multilocality conveys the idea that a single place may be experienced quite differently.”

formulierte Verständnis einer subjektorientierten Raumkonstituierung legt eine zentrale Fährte, um sich dem im Folgenden angedeuteten sozialen Sinn multilokalen Wohnens anzunähern.

4 Zeitspielräume, Gestaltungsräume, Familienräume

Behausen und Bewegen stehen in einer dialektischen Konstellation zueinander (Breckner 2002). Aus der Perspektive der Bewegung werden die Distanzen zwischen Orten zu zentralen Zwischenräumen der Konstituierung eines „Zuhause“ (Hilti 2013; Seidl 2009). Zwischenräume eröffnen räumliche und zeitliche Spielräume, eine „zweite, emotionale Existenz“ (Brockhoff 1999: 242); sie sind Möglichkeitsräume, in denen Neues entstehen und Emanzipatorisches wachsen kann. An einem von mehreren Orten zu sein, ermöglicht einen temporären Rückzug von den Verpflichtungen am anderen Ort und zählt zu den Strategien eines *Alltags-boundary-Managements* (Jordan 2008: 31, 37). Andere Wohnungen, vor allem in einem transnationalen Zusammenhang, können hier auch den Charakter von heimlichen Wohnsitzen haben, die in einer zunehmend überregulierten Kontrollgesellschaft zu einer Raumressource werden, die Handlungsfreiheiten ermöglicht (vgl. Rémy 1996: 140). Die ökonomische und diskursive Grauzone der Multilokalität lässt sich statistisch kaum erfassen; die sich hieraus ergebende Dunkelziffer an Zweitwohnungen gehört damit zu ihrem *Sinn* als Rückzugsorte (Rolshoven 2006). In einer „multizentrierten Welt“ (Williams/Patten 2006; Ellingsen/Hidle 2013: 254) entwickeln sich zwangsläufig *polytopische* Wohn- und Familienformen (Stock 2006; Schier 2010), die soziale Konstellationen und Beheimatungen als Prozess und Handlung ausweisen (Rolshoven 2013). Ihre Herstellung als Raumressource erfolgt über Alltagsbewegungen, die mit diesen einhergehenden Dinge und Handlungen, und wird von Diskursen und Technologien bedingt und gerahmt. Sie lassen sich daher kaum mit den konzeptuellen „Insel“-Begriffen der herkömmlichen Wohnforschung erfassen. Alternierende Wohnungen gewährleisten paradoxerweise Stabilität in der Bewegung und Bewegung in der Stabilität (Rolshoven 2007). Sie weichen das Sesshaftigkeitsideal der Moderne auf und verleihen dem Leben trotz hoher Mobilitätsanforderungen „Kontinuität und Gleichmaß“ (Lagerqvist 2013: 94). Multilokalität in der Gegenwart als Impuls und Indikator von Transnationalisierungsprozessen zu beschreiben, etwa einer Europäisierung „von unten“, verspricht aufschlussreiche und weiterführende Perspektiven auf eine Gesellschaft im Wandel.

Literatur

- Bonnin, Ph.; de Villanova, R. (Hrsg.) (1999): *D'une maison l'autre. Parcours et mobilités résidentielles*. Grane.
- Breckner, I. (2002): „Wohnen und Wandern“ in nachindustriellen Gesellschaften. In: Döllmann, P.; Temel, R. (Hrsg.): *Lebenslandschaften*. Frankfurt/M., 145-153.
- Brockhoff, H. (1999): Hütten in der Heide. Anfänge des Freizeitwohnens am Rande der Großstadt Hamburg. In: *Jahrbuch für Hausforschung* 46. Marburg, 213-249.
- Eggan, F. (1966): *The American Indian*. Chicago.
- Ellingsen, W. G.; Hidle, K. (2013): Performing Home in Mobility: Second Homes in Norway. In: *Tourism Geographies* 15 (2), 250-267.
- Ember, C. R.; Ember, M. (1972): The conditions favouring multilocal residence. In: *Southwestern Journal of Anthropology* 24 (4), 382-400.

- Gottdiener, M. (1985): The Social Production of Urban Space. Austin.
- Hesse, M.; Scheiner, J. (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. In: Geographische Zeitschrift 95 (3), 138-154.
- Hilti, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Wiesbaden.
- Jordan, B. (2008): Living a distributed life: Multilocality and working at a distance. In: napa Bulletin 30, 28-55.
- Lagerqvist, M. (2013): ‚I would much rather be still here and travel in time‘. The intertwinedness of mobility and stillness in cottage living. In: Fennia 191 (2), 92-105.
- Lindner, R. (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde II, 177-188.
- Marcus, G. E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, 95-117.
- Niedermüller, P. (1997): Umbruch zur Moderne oder die Rückkehr der Geschichte. In: Eggeling, T.; Müller, K. (Hrsg.): Umbruch zur „Moderne“? Frankfurt/M. u.a., 65-76.
- Perrot, M. (1978): La maison de famille. In: Dubost, F. (Hrsg.): L'autre maison. La „résidence secondaire“, refuge des générations. In: Autrement 178 (4), 38-67.
- Rémy, J. (1996): Mobilités et ancrages: vers une autre définition de la ville. In: Hirschhorn, M.; Berthelot, J.-M. (Hrsg.): Mobilités et ancrages. Vers un nouveau mode de spatialisation? Paris, 135-154.
- Rodman, M. C. (1992): Empowering Place: Multilocality and Multivocality. In: American Anthropologist 94 (3), 640-656.
- Rolshoven, J. (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde II, 179-194.
- Rolshoven, J. (2007): Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 103, 157-179.
- Rolshoven, J. (2009a): Kultur-Bewegungen. Multilokalität als Lebensweise. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde III, 285-303.
- Rolshoven, J. (2009b): Mobile Culture Studies – Kulturwissenschaftliche Mobilitätsforschung als Beitrag zu einer bewegungsorientierten Ethnographie der Gegenwart. In: Hengartner, T. (Hrsg.): Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkscundlichen Kulturwissenschaft. Berlin, 91-101.
- Rolshoven, J. (2013): Das mobile Haus. Zur Beweglichkeit von Räumen, Dingen, Vorstellungen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109, 47-57.
- Schier, M. (2010): Mobilität und Multilokalität aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Schier, M.; Bauriedl, S.; Strüver, A. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster, 122-145. = Forum Frauen- und Geschlechterforschung 27.
- Seidl, D. (2009): „Wir machen hier unser Italien.“ Multilokalität deutscher Ferienhausbesitzer. Münster. Service, E. R. (1962): Primitive Social Organization. New York.
- Stock, M. (2006): L'hypothèse de l'habiter poly-topique. In: Espacestemp.net. <http://www.espacestemp.net/document1853.html> (23.8.2016).
- Welz, G. (1998): Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde II, 177-194.
- Williams, R. (1989): Culture is ordinary. In: Gable, R. (Hrsg.): Raymond Williams. Resources of Hope. Culture, Democracy, Socialism. London/New York.
- Williams, D. R.; Patten, S. R. (2006): Home and away? Creating identities and sustaining places in a multi-centered world. In: McIntyre, N.; Williams, D.; McHugh, K. (Hrsg.): Multiple Dwelling and Tourism: Negotiating Place, Home, and Identity. Ontario, 32-50.

Autorin

Johanna Rolshoven, Dr., Professorin für Kulturanthropologie an der Universität Graz. Diplom in Sozialanthropologie an der Université Aix-Marseille (1987), Promotion in Philosophie an der Universität Marburg (1991) und Habilitation in Volkskulturwissenschaften an der Universität Zürich (2004). Interessengebiete: Kombination von urbaner und politischer Anthropologie mit Mobilitätsstudien und Kulturwissenschaften in der Architektur. Ansätze: Empirische kritische Kulturanalyse mit geschlechtsspezifischen Perspektiven auf räumliche Handlungsweisen. Letzte Projekte im Bereich der

Geschlechter- und Männlichkeitsforschung: politische Produktion von „Helden“, kulturelle Analyse von Selbstmordattentätern, Ethnologinnen im französischen Widerstand, geschlechtsspezifische Konzepte des Alltagswiderstandes. Aktuelles Projekt: Mediterrane Hafenstädte und Staatsbürgerschaft. Gründerin und Mitherausgeberin der Buchreihe „Cultural Anthropology meets Architecture“, Gründerin des Vereins und Newsletters „International Association for Cultural Studies in Architecture“ sowie Gründerin und Mitherausgeberin des mehrsprachigen Open-Access-Journal „Mobile Cultures Studies“ (<https://unipub.uni-graz.at/mcsj>). Im Rahmen ihres Engagements für die qualitative Kulturanalyse ist sie langjähriges Mitglied im „Swiss Network for Qualitative Social Research“ (CH) und Mitautorin des „Swiss Manifesto for Qualitative Social Research“ (2010). Homepage: <https://homepage.uni-graz.at/de/johanna.rolshoven/> (10.10.2019).